

Gedächtnisrede

auf

Eduard Oskar Schmidt

gehalten in der öffentlichen Sitzung am 17. Januar 1887 von
Prof. Dr. Ludwig v. Graff.¹

Hochansehnliche Versammlung!

Ein Mann, dessen Namen geknüpft ist an wissenschaftliche Werke von unvergänglicher Bedeutung, bedarf keines Denksteines, um unvergessen zu bleiben. Und vollends in diesem schönen Lande hat die Undankbarkeit keine Heimstätte. Dess' Name ist untilgbar eingegraben im Herzen eines jeden Sohnes der grünen Steiermark, dessen beste Kraft dem Ruhme unserer dreihundert Jahre alten Universität, dessen unwandelbare Liebe unserer schönen Stadt und dessen ehrlichstes Streben dem Besten des Landes gewidmet war, das er mit Stolz seine zweite Heimat nannte. Von dieser Dankesfreudigkeit wollte auch der „Naturwissenschaftliche Verein für Steiermark“ Zeugnis ablegen, indem er beschloss, am heutigen Tage seines verstorbenen treuen Mitgliedes Oskar Schmidt in feierlicher Weise zu gedenken.

¹ Ich war eben im Begriffe mit Freund Erich Schmidt die kurze Lebensskizze für den I. Band der „Arbeiten aus dem zoologischen Institut zu Graz“ („Eduard Oskar Schmidt. Sein Leben von Erich Schmidt, seine Werke von L. v. Graff“) zu schreiben, als ich von Seiten des Naturwissenschaftlichen Vereines die ehrenvolle Aufforderung erhielt, vorliegende Gedächtnisrede zu halten. Für diese habe ich nun die beiden getrennten Aufsätze der „Arbeiten“ zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen gesucht und vielfach wörtlich oder fast wörtlich Erich Schmidt's Darstellung herübergenommen. Solche Stellen sind im Druck durch Anführungszeichen kenntlich gemacht.

Das Bild, das uns die Lebensarbeit eines Menschen beut, es wird erst durch den Tod entschleiert und ein völlig abgeklärtes Urtheil über das Wirken eines Menschen kann erst gesprochen werden, wenn auch der Mitkämpfer Mund verstummt ist und kein Zwischenruf der Leidenschaft die Kunde der Vergangenheit unterbricht. Je stärker der Eindruck der Persönlichkeit wirkte, je lebhafter der Lebende an unsere Zustimmung appelierte oder unseren Widerspruch weckte, desto weiter wird dieser Zeitpunkt unparteiischen Abwägens hinausgerückt sein.

Aber wenn die Nacht herabsinkt und der müde Freund zur Ruhe gegangen, dann dürfen wir wohl, dem Griffel der Geschichte vorarbeitend, zurückschauen auf den Weg, den mit ihm gemeinsam zu wandern uns vergönnt war und noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen alle die Geist und Herz erfrischenden Stunden die wir dem lieben Reisegenossen verdanken — so sehr auch die Erinnerung gemischt wäre mit dem Schmerze darüber, dass dieser sonnige Tag sein Ende finden musste. So mochte der naturwissenschaftliche Verein vielleicht mit Recht dem Fachgenossen die ehrenvolle Aufgabe übertragen, Schmidts Lebensgang vor Ihnen zu entrollen und damit zugleich dem Bilde eine Erklärung zu geben, welches gleich dem des Geistesverwandten Franz Unger seine „Mittheilungen“ zieren wird. Aber indem ich derselben gerecht zu werden suche, sei mir auch die Bitte um Ihre Nachsicht gestattet, wenn ich keinen Augenblick vergessen kam, dass er mir mehr gewesen: Lehrer, Vorbild und väterlicher Freund.

Eduard Oskar Schmidt wurde geboren zu Torgau am 21. Februar 1823 als Sohn eines Militärpredigers. Sein Vater, „ein milder Vermittlungstheologe, eine Natur voll liebreicher Herzensgüte“ bezog später die Landpfarre zu Axien an der Elbe, wo der Knabe eine glückliche Kindheit verlebte. „Der Vater leitete mild den Unterricht. Die reichlichen Freistunden gehörten der eifrig betriebenen Stall- und Feldwirtschaft und dem Spiel mit den Dorfjungen. So wurde durch ein frisches, Leib und Seele stählendes Dasein der Grund gelegt zu einem Bedürfnis, das später den Mann aus Stadt und

Studierstube immer wieder aufs Land hinauszog, ihn antrieb zu bauen und zu pflanzen und in den letzten anderthalb Jahrzehnten den Professor zum allbeliebten Freunde badischer Bauern machte. An Regentagen und Winterabenden entzückten den elf- und zwölfjährigen Knaben Campes alte Reisebeschreibungen; sie beflügelten seine Phantasie, entfachten sein geographisches Interesse und regten eine Wanderlust in ihm an, die sich nie erschöpft hat.“ An dieser Stätte kindlicher Spiele, sowie in Weißenfels an der Saale, wo er den niederen Unterricht beendete, sollte später der Jenenser Privatdocent — bei Eltern und Großeltern zu Besuche weilend — reiches Material finden für seine erste größere wissenschaftliche Arbeit. 1836 kam er an die berühmte Fürstenschule Pforta bei Jena, wo er, wie vor ihm der Vater und nach ihm der Sohn, die feste Grundlage einer tiefen humanistischen Bildung erhielt. Im Herbste 1842 bezog Schmidt die Universität Halle um seiner Militärpflicht zu genügen und Mathematik und Naturwissenschaft zu studieren. Aber erst im nächsten Jahre, in Berlin, ward er auf das Gebiet geführt, auf welchem er später selbst so Hervorragendes leisten sollte, indem Männer wie Joh. Müller und Chr. Gottfried Ehrenberg ihn mit Begeisterung für die Zoologie erfüllten. Sommer 1845 durfte er zuerst an der Seite Joh. Müller's in Helgoland aus dem unermesslichen Quell' marinen Thierlebens schöpfen und wer das kindliche Entzücken gesehen hat, in das der reife Mann jedesmal wieder ausbrach, wenn er zum hundertstenmale eine Welt von Thieren mit einem Steine oder einer Pflanze dem Meere entnahm, der versteht, dass mit diesem Helgoländer Studienaufenthalte sein Lebensschicksal entschieden sein musste. Dem am 3. Januar 1846 auf Grund einer ungedruckt gebliebenen Dissertation „De scarabæo sacro“ in Halle erworbenen Doctor der Philosophie folgte das Oberlehrerexamen zu Berlin und das Probejahr an einem Realgymnasium daselbst und schon im Jahre darauf sehen wir den armen Pastorssohn als Privatdocenten der Universität Jena, an welcher er sich am 25. August 1847 mit der Schrift „Fragmenta morphologica“ habilitierte. „Die Universität Jena zog eben damals, einer neuen Blüte hingegeben, manche junge

Kraft an sich. Ernste Arbeit, heiterste Kameradschaft verband diese Docenten untereinander, und an Constantin Rössler, Herm. Hettner, K. B. Stark, Heinrich Rückert, Ad. Hilgenfeld, K. V. Stoy u. a. gewann Schmidt Freunde fürs Leben. Ältere Professoren, wie Hase, der naturphilosophisch angehauchte Kieser, Schleiden, Göttling nahmen ihn herzlich auf und erkannten rasch, dass die streitlustige Schneidigkeit des jungen Collegen keinerlei Anmaßung und Selbstsucht berge. Denn wenn Schmidt seinen Unwillen über Personen und Sachen ohne behutsames Wägen, mitunter voreilig, ja wohl auch gegen das Recht Luft machte — immer, auch wo er fehlschlug — trieb ihn ein ideales Motiv, und trotz seinen Verdammungsurtheilen ‚jämmerlich‘ und ‚erbärmlich‘ hat es in der vielköpfigen und vielstimmigen Gelehrtenrepublik gewiss wenig wohlwollendere, allem Strebertum und allen Machenschaften abholdere Männer gegeben als ihm.“ Schon 1848 wurde er zum Extraordinarius, 1851 zum Director des großherzoglichen zoologischen Museums ernannt. „Einen goldenen Boden hatten diese Stellen allerdings nicht — sein Jahresgehalt betrug rund hundert Thaler. Dennoch führte er im Mai 1852 die Braut heim, Marie Roller aus Schulpforta, und das neue Glück mit seinen gesteigerten Pflichten vermehrte nur seine Energie.“ In der That ist es erstaunlich, was Schmidt in diesen ersten Jahren seiner akademischen Thätigkeit leistete und wie die ganze Vielseitigkeit seines Geistes in den Publicationen jener Zeit zum Ausdruck und zu fruchtbarster Verwertung gelang.

In rein wissenschaftlicher Beziehung erwirbt ihm neben mehreren kleineren Arbeiten anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Inhaltes den ersten Forscherruhm sein Werk „Die rhabdocoelen Strudelwürmer des süßen Wassers“, mit welchem er eintritt in den Kreis namhafter Naturforscher. Wie viel Liebe und Begabung er aber für die zweite Seite seines Berufes, die Lehrthätigkeit, mitbrachte, davon zeugt sein originelles, in der prägnanten Kürze unübertroffenes „Studentenbuch“, das „Handbuch der vergleichenden Anatomie“ (1849) und der dazugehörige „Handatlas“ (1852). Die Munificenz der Großfürstin Maria Paulowna ermöglicht

eine Reise nach den Faröern und dem Nordeap, deren Schilderung („Bilder aus dem Norden“ 1851) edle Naturempfindung und tiefes Interesse für Land und Leute verräth. Seine Liebe zur deutschen Literatur und der genius loci lassen Schmidt als ersten „Goethes Verhältnis zu den organischen Naturwissenschaften“ verfolgen, welches das Thema eines 1853 in der Berliner Singakademie gehaltenen Vortrages bildet. In diese Periode fällt auch die erste Reise nach Lesina (1852) und den Abschluss derselben bezeichnet die 1855 erschienene historische Studie „Die Entwicklung der vergleichenden Anatomie“.

So war Schmidt ein auf den verschiedensten Gebieten bewährter Forscher, als er, 32 Jahre alt, einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Krakau erhielt. „In geistvoller Weise brachte ihm und den gleichzeitig scheidenden Freunden Hettner und Stark der Philologe Göttling die Glückwünsche der Jenaer Collegen dar; die medicinische Facultät schenkte ihm den Doctor honoris causa.“

Dem Jenenser müssen die socialen Verhältnisse in der neuen Stätte seines Wirkens eigenthümlich genug vorgekommen sein. Indessen beherbergte die Jagellonen-Universität damals eine Reihe hervorragender deutscher Forscher, die sie den Schwesteranstalten im Reiche ebenbürtig zu machen suchten und mit einer Reihe derselben, mit Bratranek, Czermak, Esmarch, Heschl, Jülg stand Schmidt in traulichem und anregendem Verkehr. Welche Wandlung der Zeiten von der Universität Krakau als Stätte deutscher Geistesarbeit bis zu dem Tage, da die Forderung nach Utraquisierung der Universität Graz ausgesprochen werden durfte!

Wenn der Krakauer Aufenthalt in manchen Stücken unbehaglich war und den Wunsch nach einem Wechsel oft erwecken musste, so ward dies nur ein Sporn mehr zu unermüdlicher Arbeit, die auch äußerlich ihren Lohn darin fand, dass schon nach zwei Jahren Krakau mit Graz vertauscht werden konnte. „Im Herbste 1857 siedelte Schmidt als Nachfolger Schmarða's nach Graz über, wo er fünfzehn Jahre, die kräftigsten und gesegnetsten seines Lebens, verbracht hat. In der herrlichen Landschaft, die er so oft mit den

heranwachsenden Kindern durchstriefte, unter warmherzigen Menschen, der steigenden Zuneigung und Tüchtigkeit seiner vielen Schüler sicher, erreichte er als Forscher und Mensch die Mittagshöhe.“ Alle seine Fähigkeiten entfalteten sich in dem neuen größeren Wirkungskreise und wie er sich hier am glücklichsten gefühlt hat, so kann ihn eigentlich nur derjenige richtig beurtheilen, der ihn hier gekannt hat.

Sein wissenschaftliches Schaffen tritt in eine neue Periode, indem die nahe Adria ihm ein unerschöpfliches Arbeitsgebiet in den Spongien erschließt. Waren die Jenaer und Krakauer Turbellarien-Arbeiten Schmidt's hinreichend gewesen, ihm für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz in der Geschichte seiner Wissenschaft zu sichern, so stellen ihm die Erfolge, die er auf dem neuen Gebiete erringt, in die vorderste Reihe zeitgenössischer Forscher. Fast alljährlich sehen wir ihn in Dalmatien den Schwammstudien hingegen und diese Reisen boten doppelten Genuss, wenn Franz Unger ihm nach Lesina oder auf die jonischen Inseln das Geleit gab. „Mit dem großen Botaniker lebte er in inniger Gemeinschaft der Interessen, und unbezahlbar war das Glück, während der gewaltigsten Krisis der Naturwissenschaften Schulter an Schulter mit einem älteren Manne zu stehen, der nach naturphilosophischen Irrgängen die exacteste Forschung mit seinen kulturgeschichtlichen Bemühungen und gedankenreicher Intuition vereinigte. Gemeinsam versenkten sie sich in das Studium Darwins, anfangs widerstrebend, bald ganz davon durchdrungen, dass aller Fortschritt der Naturwissenschaften an diese Umwälzung geknüpft sei“ und die denkwürdige Rectoratsrede vom 15. November 1865 besiegelt öffentlich seinen Übergang zur neuen Lehre, die er mit der ganzen jugendlichen Begeisterung und rücksichtslosen Consequenz seines Wesens als das Evangelium der Naturforschung der Zukunft proclamiert.

Diese Bekehrung ist nicht so plötzlich gekommen, wie Schmidt's Gegner damals glauben zu machen suchten, um den Eindruck derselben abzuschwächen. Wir wissen es — und er hat es ja oft genug selbst ausgesprochen — dass diese Revolution in seiner Naturanschauung lediglich das

unvorhergesehene Ergebnis langwieriger und mühsamer Detailstudien gewesen. Als im Jahre 1862 Schmidt's erste große Arbeit über „die Spongien des adriatischen Meeres“ erschien, war durch einzelne vorzügliche Arbeiten (besonders die Lieberkühn's) gerade soviel von der Anatomie und Physiologie der Schwämme bekannt, um die Thiernatur derselben sicher zu erweisen. Aber wer etwa in der Adria oder im Mittelmeere den Versuch machen wollte, sich in dem ungeheueren Reichthum an Formen zu orientieren, dem fehlte es hierzu an allem und jedem Behelfe. So wurde es Schmidt's Aufgabe, zunächst als Systematiker durch genaue Beschreibung und Feststellung der Formen eine Grundlage zu schaffen, auf welcher die Forschung weiterbauen konnte. Diese Aufgabe löste Schmidt, in den Skelettheilen das Bleibende im Wechsel erkennend, Arten und Gattungen (darunter neunzehn neue) scharf umschreibend und sein systematisches Talent glänzend erprobend. Das I. Supplement brachte 1864 die Histologie der Spongien und während er sich hier noch als Anhänger der alten Schule bekennt, spricht er im II. Supplement bereits die Hoffnung aus, „dass einst die Wissenschaft dem genealogischen Zusammenhange der Arten auf die Spur kommen werde“ und die Vorrede zum III. Supplement („Die Spongien der Küste von Algier“ 1868) — ein Brief an Lacaze-Duthiers in Paris — bekennt, dass die Spongienstudien ihn zu einem Enthusiasten für die Theorie der Transformation gemacht haben. So sind alle folgenden Spongien-Arbeiten O. Schmidt's, deren vorläufigen Abschluss 1870 die „Grundzüge einer Spongienfauna des atlantischen Gebietes“ bilden, von den Gesichtspunkten der Descendenztheorie geleitet und der Ausbau dieser letzteren wird fortan zum Mittelpunkt seines Strebens. Aber auch ein praktisches Resultat sollten die Spongienstudien haben. Die Beschäftigung mit der dalmatinischen Schwammfauna hatte Schmidt auf die Idee gebracht, die große Reproductionsfähigkeit der Spongien zur künstlichen Zucht des Badeschwammes zu benutzen. Die diesbezüglichen Versuche haben seinen Namen im österreichischen Küstenlande und weit über dasselbe hinaus populär gemacht und die Art und Weise wie Schmidt einer schwer-

fälligen Bureaukratie die Mittel zu den Vorversuchen abzurufen wusste, ist sehr charakteristisch für die Energie, mit der er auf ein als richtig erkanntes Ziel zusteuerte.

Infolge eines Artikels in der „Wiener Zeitung“ wurde Schmidt vom k. k. Handelsministerium aufgefordert, seine Ansichten über Möglichkeit und Modalitäten einer künstlichen Schwammzucht in Dalmatien specieller mitzutheilen. Schmidt verlangte in seinem Berichte natürlich vor allem Mittel, um Versuche anstellen zu können, da aus diesen erst sich die Art und Weise wie und wo künstliche Schwammzucht mit Aussicht auf Erfolg angestellt werden könnte, ergeben müssten. Dieselben wurden nicht bewilligt, sondern Schmidt aufgefordert, „Andeutungen zu geben über Vorsicht und Maßnahmen, welche vorderhand, und bis weitere Erfahrungen über die Fortpflanzungsfähigkeit der gedachten Schwämme gewonnen sind, auf locale Versuche, wie solche durch die Handels- und Gewerbekammern Dalmatiens ohne besonderen Aufwand veranstaltet werden können, förderlich einwirken dürften“. Die scharfe Anmerkung in den „Spongien des adriatischen Meeres“ p. 22 und ein in gleichem Sinne gehaltener Artikel in der „Triester Zeitung“ vom 12. März 1862 waren die Antwort auf diese Behandlung der Sache und sie hatten den Erfolg, dass schon im Frühling 1863 die Triester Börsendeputation Schmidt die Mittel und die Regierung den Kriegsdampfer „Hentzi“ (Comm. Frh. v. Minutillo) zur Verfügung stellten, um die betreffenden wissenschaftlich-praktischen Versuche an der dalmatinischen Küste vorzunehmen. Vom 25. April bis 31. Mai konnte er unter Assistenz seines Bruders Eugen in Sebenico, Zlarin, Valle Socolizza auf Lesina, Curzola, Lagosta, Meleda und Ragusa — besonders aber in den beiden günstigsten Stationen Zlarin und Lesina — seine Versuche zu erfolgreichem Ende führen und den Nachweis von der Möglichkeit der künstlichen Schwammzucht erbringen. Die praktische Verwertung derselben zu erproben, wurden Zuchtanlagen auf der Insel Lesina angelegt und von Schmidt alljährlich im Frühling revidiert. Die Resultate dieser Zuchtversuche legte er dann in einem Berichte an das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirt-

schaft nieder, in welchem die Ertragsfähigkeit der künstlichen Schwammzucht rückhaltslos bejaht wird.

Wenn trotzdem diese Bemühungen bis heute nicht die Früchte getragen haben, welche Schmidt erhoffte und im Interesse des industriearmen österreichischen Littorales auf das lebhafteste herbeiwünschte, so liegt die Schuld an der Unwissenheit und Indolenz der dalmatinischen Bevölkerung. Es haben sich — trotz der Bemühungen Buccich's, der bis 1872 O. Schmidt's Versuche auf Lesina mit unermüdlichem Eifer fortführte — weder Unternehmer gefunden, die einige tausend Gulden an die Errichtung einer Zuchtstation in größerem Stile gewagt hätten, noch haben die eingebornen Schwammfischer mit der Zerstörung der künstlichen Zuchtanlagen aufgehört, über welche schon O. Schmidt sich beklagte und welche schließlich Herrn Buccich zum Aufgeben der Versuche zwang.

Dagegen ist eine andere Unternehmung später verwirklicht worden, für die Schmidt in dieser Zeit seine ganze Energie einsetzte. Wir meinen die zoologische Station in Triest. C. Vogt hatte zuerst den Plan dazu entworfen, aber sie wäre nie errichtet worden, wenn nicht Schmidt's praktischer Sinn diesen Plan den factischen Bedürfnissen und der Finanzlage des Staates angepasst und das Gewicht seiner Persönlichkeit für die Realisierung desselben eingesetzt hätte.

Die Universität Graz, die ihrer Lage nach in erster Linie berufen erscheint diese Anstalt wissenschaftlich auszunützen und dies bis heute auch redlich gethan hat, wird Schmidt immerdar Dank wissen für seine Bemühungen in dieser Richtung. Sie wird aber auch nie vergessen, dass er einer von denen war, deren Geistesarbeit dazu beigetragen hat, den Ruf unserer Universität zu festigen als den eines gleichberechtigten Gliedes in dem Kreise der Hochburgen deutscher Wissenschaft. Er war ein würdiger Vertreter derselben auf den Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte, an denen er so oft als heiterer Festgenosse und angesehenener Redner theilnahm, als steter Anwalt der lebensfrohen deutschen Ostmark, deren Vorzüge warm zu preisen er bis zu seinem Ende nicht müde wurde. In den Jahren 1861—1862

und 1871—1872 war er Decan der philosophischen Facultät, 1865—1866 trat er als Rector magnificus an die Spitze unserer alma mater — der erste Protestant, der die goldene Kette an einer österreichischen Universität getragen hat. „Dies Rectoratsjahr war aber zugleich das Jahr des preussisch-österreichischen Krieges. Dass der rasch zufahrende Mann, dem der ehrliche Kampf der Meinungen ein Stahlbad war, auch über ein bedeutendes Maß von Besonnenheit verfügte, bewies er jetzt, indem er, ohne den gebornen Preussen ängstlich zu verleugnen, seiner schwierigen Stellung allseitig gerecht wurde und sich durch hingebende Theilnahme an der Verwundeteupflege ein Dankeschreiben des Generalissimus Erzherzog Albrecht verdiente.“ Noch einmal sollte in ähnlicher Weise sein Takt sich erweisen, als in jenen schwülen Juli-Tagen des Jahres 1870 bange Befürchtungen eine nie gesehene Aufregung in unserer deutschen akademischen Jugend erzeugten. Welches Glück für dieselbe, dass ihr damals ein Mann zur Seite stand, der vermöge seines innigen Verhältnisses zu ihr (er war Ehrenmitglied der Burschenschaft ‚Arminia‘) bestimmend auf sie einwirken konnte und der auch vor dem Verluste einer sogenannten „Popularität“ nicht zurückschreckte, wo es galt, der überschäumenden Erregung junger Herzen die ruhige Überzeugung des gereiften Mannes entgegenzuhalten. Während nach der einen Seite wohlgezielte wuchtige Hiebe jene trafen, die ihren österreichischen Patriotismus nur da hervorholen wo derselbe den Deutschenhass bemänteln kann, suchte er nach der anderen Seite zu beruhigen und unbesonnene Kundgebungen zu verhindern.

Ein warmer Freund der Jugend begegnete er im akademischen Leben wie auch außerhalb desselben jeder aufrichtigen Überzeugung mit verständnisvoller Sympathie und so viele Gegner er auch hatte — als Feind sah er sich bloß der Rohheit und Unduldsamkeit gegenüber. Wo er ungerecht war, da war gewiss nur das der Grund, dass des Gegners Meinung seinem Wesen so unfassbar erschien, dass er sie für unaufrichtig halten musste. In diesem Sinne wirkte er im Leben dieser Stadt und des Landes stets als Vorkämpfer der Freiheit, als Freund und Förderer aller künstlerischen und wissenschaft-

lichen Bestrebungen. Drei Abhandlungen und zahlreiche kleinere Mittheilungen legen Zeugnis ab von seiner regen Antheilnahme an dem Gedeihen des naturwissenschaftlichen Vereines, dem er wiederholt als Ausschussmitglied und 1866—1867 als Präsident vorstand und dessen Ehrenmitglied er seit seinem Abgange nach Straßburg gewesen. Dem Gemeinderathe gehörte er 1867—69, dem Landtage 1865—1866 als Rector und 1868—1869 als freigewählter Vertreter von Windischgraz an. Ebenso wirkte er unermüdlich als Landesschulrath und als Mitglied des Presbyteriums der protestantischen Gemeinde.

Eine rege Geselligkeit verband ihn mit lieben Collegen und Freunden in und außer der Universität, das Landhäuschen am Rainerkogel (so bescheiden seine Dimensionen auch waren), that dem Bedürfnis nach Bergesluft und Waldesschatten genüge, seine Lehrthätigkeit an der Universität und am Joanneum wuchs und von der Regierung sah er sich überall gefördert. Dass er sich mit Frau und Kindern unter diesen Verhältnissen wohl, ja wahrhaft glücklich fühlte, ist leicht zu verstehen. Berufungen nach Dorpat und Marburg hatte er ausgeschlagen, ein neues Institut war ihm versprochen und die Errichtung der zoologischen Station in Triest stand bevor — so dachte Schmidt nicht daran, Graz mit einem anderen Wirkungskreise zu vertauschen.

„Aber der deutsch-französische Krieg und die glorreiche Errichtung eines einigen deutschen Kaiserthumes erfüllte ihn mit stolzer sehnsüchtiger Freude, und als im Frühjahr 1872 auf Betrieb seines Freundes Häckel ihm an der neuerstandenen Universität des Elsass eine Professur angeboten wurde, dächte ihm die Annahme eine patriotische Pflicht, wie sehr es auch schmerzte, so liebe und befriedigende Verhältnisse aufzugeben.“ Sochied er von uns nach einem schweren Abschiede, Ostern 1872.

Aber wie schwer ihm und den Seinen die Eingewöhnung in den so ganz anders gearteten Verhältnissen geworden ist, das wissen alle, die der Familie nahestanden. „Die unmittelbar vorangegangene Zeit erschien ihm bald als diejenige, da sein Wirken von der ungebrochensten Schaffens- und Kampflost getragen gewesen war und mit einem Theil seiner Gedanken

ist er wohl immer in jenen österreichischen Landen geblieben, welche den Mann in der reichsten Entfaltung aufstrebender Kraft gesehen hatten.“

In wissenschaftlicher Beziehung setzte er in Strassburg fort, was er in Graz begonnen.

Neben vielen kleineren Beiträgen zum Ausbau der Abstammungstheorie ist aus dieser Zeit vor allem sein Buch „Descendenzlehre und Darwinismus“ (1873) zu nennen — eine der besten Darstellungen aller einschlägigen Fragen und ausgezeichnet vor ähnlichen Werken nicht bloß durch den philosophischen Geist, von welchem alle Erörterungen getragen werden, sondern auch durch die gleichmäßige Berücksichtigung aller der verschiedenen Fundamente des Descendenzprincipes. Die Vorzüge der Schmidt'schen Darstellung erhellen namentlich aus dem Schlusscapitel, welches die schon vorher einmal in öffentlicher Rede behandelte „Anwendung der Descendenztheorie auf den Menschen“ zum Gegenstande hat. Bald nachher führt er einen vernichtenden Schlag gegen Hartmann's „Philosophie des Unbewussten“, führt jene Socialdemokraten ad absurdum, die da glauben, den Darwinismus für ihre Utopien verwerfen zu können und behandelt in anregendster Weise vom Standpunkte der Entwicklungslehre „Die Säugethiere in ihrem Verhältniß zur Vorwelt“ (1884). Aber neben der Beschäftigung mit allgemeinen Fragen findet Schmidt Zeit zu Specialuntersuchungen über Bau und Entwicklung von Loxosoma, das Arthropodenauge, betheilt sich hervorragend an den Untersuchungen über die Entwicklung der Spongien und beschließt seine mehr als zwanzigjährige Beschäftigung mit dieser Thiergruppe durch „Die Spongien des Meerbusens von Mexico“ und seine letzte wissenschaftliche Arbeit „Entstehung neuer Arten durch Verfall und Schwund älterer Merkmale“ (1885).

Alle freie Zeit gehörte — da ein öffentliches Wirken wie seinerzeit in Graz in den Reichslanden ausgeschlossen war — seinen Freunden und seiner Familie. Schon im ersten Sommer hatte er als Ersatz für den schönen Rainerkogel den kleinen schwarzwäldischen Landsitz Kappelrodeck erworben. Hier lebte er in ungetrübtem Belagen seiner treuen

Lebensgefährtin und seinen geliebten Kindern, hier begrüßte er alte und neue Freunde und ließ sie in seiner patriarchalischen Weise theilnehmen an dem gerechten Stolze, womit er auf seinen Sohn, auf seine Töchter blickte oder ihrer gedachte. Auf Helgoland, zwei Winter in der zoologischen Station zu Neapel, in Südfrankreich und zuletzt auf Grado athmete er die unentbehrlich gewordene Seeluft; auf den Naturforscher-Versammlungen war der Straßburger Zoologe fast stets zu treffen und noch im September 1885 bewirtete er als Vorsitzender der zoologischen Section heiter die Fachgenossen in seinem Hause.

„Ein leichter Schlaganfall, den er im Sommer 1882 erlitten, war spurlos vorübergegangen. Nur das dünne weiße Haar bekundete, dass die Schwelle der Sechziger überschritten sei. Ostern 1885 feierte er glückliche Tage bei Sohn, Schwiegertochter und Enkel in Wien“ und ein frohes Wiedersehen mit seinen Grazer Freunden. „Ostern 1886 wollte er in Weimar vorsprechen und Jena besuchen, wohin er sich nach vollendetem fünfundsiebzehntem Lebensjahr zurückzuziehen gedachte, um ein gutes Ende an einen guten Anfang zu knüpfen. In der ersehnten Mußezeit zu Jena — der Gedanke an dieselbe war ihm eine Quelle des Genusses in der letzten Zeit seines Daseins — wollte er seine Lebenserinnerungen niederschreiben, wie man am ruhigen Abend die ganze Arbeit, die ganzen Freuden und Leiden des Tages rückblickend an sich vorbeiziehen lässt. Aber die Hoffnung, da noch etliche Jahre ein otium cum dignitate zu genießen, wo er zuerst als akademischer Lehrer seine jugendfrische Kraft geübt und einen glücklichen Hausstand begründet hatte, sollte ihm nicht erfüllt werden. Am Morgen des 9. Januar, nachdem er den Vorabend mit Frau und Töchtern in Gesellschaft eines lieben jüngeren Collegen froh verbracht, traf ihn ein Gehirnschlag; das Bewusstsein kehrte nicht mehr zurück; am 17. Januar 1886 ist er entschlafen.“

In Schmidt hat die Wissenschaft, der er diente, einen Mann verloren, dem es noch vergönnt war, das ganze Gebiet

zu umspannen. In allen Gruppen des Thierreiches, vom Bathybius bis zu den Säugethieren und dem Menschen selbst, hat er mit gleicher Liebe und gleichem Eifer gearbeitet, Das Thier als Ganzes, als Lebewesen in der Reihe der Organismen war ihm Object und alle Theile des Thieres und alle Vorgänge, die sich an demselben abspielen, gleich wichtig und interessant. Und über das Object hinaus erstrebte er als letztes Ziel aus den Thatsachen eine philosophische Anschauung der Natur zu gewinnen.

Seines Wertes sich bewusst, gibt er doch alle seine Arbeiten mit einer — leider gar nicht mehr modernen — anspruchslosen Bescheidenheit, lernt freudig von dem jüngsten Collegen und ist voll neidloser Anerkennung und Bewunderung für die Fortschritte, welche von anderen Jüngeren mit besseren Methoden auf seinen eigensten Arbeitsgebieten errungen werden.

Was ihm dagegen im Innersten zuwider war, das war die Einseitigkeit alleinseeligmachender Methoden, die Selbstüberhebung gewisser Richtungen und das „jetzt grassierende Bedürfnis zu construieren, das im Eifer, aus Anlass einer speciellen Entwicklungs-Untersuchung ein ganzes System zu erschließen, das Kind mit dem Bade ausschüttet“. Gewiss gehörte Schmidt nicht zu jenen bescheidenen Geistern, welche ihr volles Genügen an der nackten Thatsache finden. Aber seine Verallgemeinerungen und seine philosophischen Schlüsse fallen als reife Frucht vom Baume der Thatsachen und gerade auf dem Gebiete der Descendenztheorie wusste er sich — im Gegensatze zu so vielen Mitarbeitern — einen hohen Grad von ruhiger Überlegung zu wahren und ließ sich nie dazu hinreißen, im Eifer für dieselbe den Boden der Thatsachen zu verlassen. Keinem ehrlich Strebenden verkümmerte er das Recht, auf seinem Wege und in seiner Weise zum gemeinsamen Endziele, zur Wahrheit zu gelangen. Und wie zuverlässig sind seine eigenen Arbeiten! Schmidt war kein hervorragendes Zeichentalent und es ist bekannt, wie gerne und mit welcher rührendem Vaterstolze er z. B. für „Brehms Thierleben“, für die „Spongien des Meerbusens von Mexico“ die kunstgeübten Hände seiner Töchter Johanna und

Margarete zur Hilfe heranzog; aber was er zeichnete, das hatte er auch gesehen und er zeichnete es, ob er eine Erklärung dafür zur Hand hatte oder nicht.

Seine literarische Production war eine außerordentlich ausgedehnte. Neben zahlreichen systematischen, anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Arbeiten, die Lehrbücher, die darwinistischen und philosophischen Schriften, populäre Vorträge und Darstellungen in den verschiedensten Zeitschriften, Recensionen und Bücheranzeigen, Übersetzungen und schließlich politische Artikel in Tagesblättern.

Schmidt hat nicht „Schule gemacht“. Ihm fehlten dazu manche der Eigenschaften, welche heutzutage die Institute vieler Universitätslehrer mit Arbeitern aus aller Herren Ländern füllen. Die Production von Dissertationen um jeden Preis beförderte er niemals, da es seiner Natur widerstrebte, für eine gedankenlose Fabriksarbeit die Idee herzugeben und er auch nicht die Ambition hatte, eigene Anschauungen durch Schülerarbeiten immer wieder auf den Markt zu bringen. Er vertrat seine Sachen selbst, und auch da, wo er einen aus eigener Initiative arbeitenden Praktikanten hatte, überließ er es gern der Neigung dieses letzteren, selbst ein Thema zu finden und durch eigenes Denken sich das Arbeitsziel auszugestalten. Dazu war er viel zu gewissenhaft und menschenfreundlich, um einen Schüler in die akademische Laufbahn zu drängen auf die Gefahr hin, einen unglücklichen Gelehrten zu machen aus jemandem, der andernfalls ein glücklicher Arzt oder Lehrer geworden wäre. Mancher wird ihm noch heute für diese väterliche Fürsorge Dank wissen. Denn, wie viele Privatdocenten Schmidt hätte züchten können, das werden alle wissen, die es mit empfunden haben, wie sehr seine Art zu forschen und zu lehren für sein Fach begeistern konnte.

Seine, oft nach dem richtigen Ausdruck ringende Vortragsweise war nicht von jener formellen Abrundung, wie man sie von dem Mame erwartet hätte, dem eine so gewandte klare Schreibweise eigen war — aber er wusste die Liebe zum Gegenstande zu wecken, und indem er das Verständnis so viel als nur möglich zu erleichtern suchte, das Interesse durch kurze Ausblicke auf die theoretische Bedeutung der

Thatsachen wach zu halten. Seinem edlen Ernste und seiner hohen Auffassung von der sittlich-erziehenden Aufgabe des akademischen Lehrers lag es allezeit fern, dem Hörer Kurzweil zu schaffen, und wo er polemisch wurde, da musste jeder die rein sachliche Tendenz herausfühlen. So ward er seinerzeit einer der beliebtesten Lehrer der Grazer Hochschule und es hat niemals in der so feinfühligem akademischen Jugend der Verehrung Eintrag gethan, dass man dem ergrauenden Haupte das jugendfrische Herz eines Achtzehnjährigen beigelegt wusste.

Wie Schmidt über den Unterricht der Zoologie in der Mittelschule dachte, lehrt die fünfte These seiner Doctor-dissertation „In gymnasiis Zoologia non Docenda est“, an welcher er zeitlebens festgehalten hat. Denn dass das, was heute den wissenschaftlichen Inhalt der Zoologie ausmacht, schon am Gymnasium absolviert werden könnte — womöglich in der Weise, dass es auch den praktischen Bedürfnissen des späteren Mediciners genügen sollte — das kann nur jemand behaupten, der entweder keine Kenntnis von dem Inhalte dieser Wissenschaft hat oder sich nicht der Mühe unterzog, darüber nachzudenken, was davon dem künftigen Mediciner zu wissen nothwendig ist. Fast könnte man behaupten, dass der Mittelschule von Zoologie das genüge, was Schmidts die „Thierkunde“ behandelndes Bändchen der „naturwissenschaftlichen Elementarbücher“ enthält — ein Werkchen, das in musterhafter Weise zeigt, wie auch ohne Überlastung mit Gedächtniskram von Thatsachen und Namen das Wesen der Sache zum Verständnis gebracht werden kann.

Der gleiche pädagogische Takt kennzeichnet auch alle populären Schriften Schmidts, die durch ihren eleganten Stil, die ursprüngliche Frische der Darstellung und den tiefen wissenschaftlichen Ernst zu den besten dieser Gattung gehören. Es sei in dieser Beziehung nur auf die „niederen Thiere“ in Brehms Thierleben hingewiesen, die nicht am wenigsten zu der großen Verbreitung dieses Volksbuches beigetragen haben.

Die Liebe zur Natur führte ihm zugleich mit der Liebe zu seinem Volke die Feder und wie sein Leben dafür zeugt,

dass er kein einseitiger, engherziger Stubengelehrter gewesen, sondern ein ganzer Mann mit vollentwickelten Gaben des Geistes und des Herzens, so spricht dies auch aus allen seinen literarischen Leistungen, in denen er sich für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt hat als ein echter Naturforscher!

Und so trauern neben der Wissenschaft, die den hingebungsvollen Forscher, neben den Schülern, die den geliebten Lehrer verloren — seine Freunde um den Menschen Schmidt. Vor allen nächst seinen Angehörigen aber die Grazer Freunde. Sein Gehen riss eine Lücke in das hiesige gesellschaftliche Leben, in welchem seine scharf umschriebene geistige Individualität einen charakteristischen Bestandtheil bildete, eine Lücke in den Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen, dem er als ein nie versagendes Organ entschieden deutscher und freiheitlicher Gesinnung, echter und von aller Empfindsamkeit freier Menschlichkeit angehörte. Aber so recht zum Bewusstsein kam uns dies erst an dem Tage, da er für immer von uns genommen wurde — wie es ja der Menschen Art ist, das Glück der Gegenwart als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und nur das Zukünftige oder das Vergangene prüfenden Auges abzuschätzen.

Sein Andenken bleibt bewahrt im Herzen derer, die mit ihm gerungen, als ein wohlthunend Bild harmonisch ausgestalteten Menschendaseins — es wird fruchtbringend wirken im Herzen der anstrebenden jüngeren Generation als ein nachahmenswertes Beispiel edler Pflichterfüllung in Wissenschaft und Leben!

Verzeichnis der Publicationen Oskar Schmidts.¹

1. Versuch einer Darstellung der Organisation der Räderthiere, nach eigenen Untersuchungen, mit Bezugnahme auf die neuesten, gegen die Ehrenberg'schen Ansichten gerichteten Angriffe. Arch. f. Naturg. 1846. I. Bd. p. 67—81. Taf. III. Fig. 1—4.
2. Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Naiden. Arch. f. Anat. und Phys. 1846. p. 406—420. Taf. XV. Fig. 1—6.
3. Über die Organisation der Turbellaria rhabdocoela. Froriep's und Schleiden's Notizen. 3. Reihe. III. Bd. 1847. p. 245—248.
4. Drei neue Naiden. Ebendas. p. 321—322.
5. Fragmenta morphologica. Habilitationsschrift. 20 S. und 4 Taf. 8°. Jena 1847.
6. Die rhabdocoelen Strudelwürmer (Turbellaria rhabdocoela) des süßen Wassers. 66 S. und 6 col. Taf. 8°. Jena 1848.
7. Vorläufige Mittheilung über meine auf den Faröer gemachten zoologischen Beobachtungen. Froriep's und Schleiden's Notizen. 3. Reihe. VII. Bd. Nr. 143. p. 161—163. 1848.
8. Neue Beiträge zur Naturgeschichte der Würmer. Gesammelt auf einer Reise nach den Faröer im Frühjahr 1848. 44 S. und 3 col. Taf. 8°. Jena 1848.
9. Reiseskizzen aus Farö. Eine Vorlesung. 1848. 8° (einen Vortrag über die Faröer hielt Schmidt auch auf der Naturforscher-Versammlung zu Regensburg 1849; doch ist derselbe im „Tageblatt“ derselben nicht abgedruckt).
10. Die Infusionsthierchen und die sich bewegenden Pflanzenkeime. Eine populäre Vorlesung. Abhandlungen der Fries'schen Schule von Apelt, Schleiden, Schlämlich und Schmidt. II. Heft. Leipzig 1849. p. 139.
11. Einige neue Beobachtungen über die Infusorien. Froriep's und Schleiden's Notizen. 3. Reihe. IX. Bd. Nr. 177, p. 5—7. 1849.
12. Handbuch der vergleichenden Anatomie. VIII und 303 S. 8°. Jena 1849. 2. Aufl. 1852 (holländisch von P. Harting. 1854), 3. Aufl. 1855, 4. Aufl. 1859, 5. Aufl. 1865. 6. Aufl. 1872, 7. Aufl. 1876. 8. Aufl. 1882. IV und 327 S. mit 103 Holzschnitten.
13. Über die Entwicklung von Limax agrestis. Arch. f. Anat. und Phys. 1851. p. 278—290. Taf. XII.
14. Bilder aus dem Norden. IV und 303 S. und 2 lith. Taf. 8°. Jena 1851. 2. Aufl. 1859.
15. Das Mikroskop. 79 S. 8°. (Unterhaltende Belehrungen. III. Bd.) Leipzig 1851.

¹ Der Versuch, eine genaue bibliographische Zusammenstellung aller Publicationen O. Schmidts zu geben, scheiterte daran, dass der Verstorbene keinerlei diesbezügliche Aufzeichnungen hinterlassen hat. So darf das nachfolgende Verzeichnis nur in Bezug auf die rein zoologischen Facharbeiten einige Vollständigkeit beanspruchen.

16. Neue Rhabdocoelen aus dem nordischen und dem adriatischen Meere. Sitzungsberichte der math.-naturw. Cl. der Wiener Akad. der Wiss. Jahrg. 1852. IX. Bd. p. 490—507. Taf. I—IV.
17. Handatlas der vergleichenden Anatomie zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen und für Studierende. 18 S. Text und 12 Taf. in 4°. Jena 1852. Zweiter Abdruck 1854.
18. Goethe's Verhältnis zu den organischen Naturwissenschaften. Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. 24 S. 8°. Berlin 1853.
19. Zoologische Mittheilungen. I. Über die Entwicklung von *Ancyclus lacustris*. II *Peltogaster*, kein Trematode, sondern ein Krebs. Zeitschr. f. d. gesammten Naturwiss. II. Bd. p. 99—101. Halle 1853.
20. Lehrbuch der Zoologie. Wien 1853
21. Über Sipunculoiden (*Gephyrea* Quatrigs). Zeitschr. f. d. ges. Naturwiss. III. Bd. p. 1—7. Taf. I und II. Halle 1854.
22. Die neuesten Untersuchungen über die Brachiopoden von Owen, Carpenter und Davidson mit einigen Zusätzen. Ebendas. p. 325—333 Taf. XI und XII.
23. Über die Entwicklung von *Cyclas calyculata* Drap. Arch. f. Anat. und Phys. 1854 p. 428—438. Taf. XVI.
24. Über den Bandwurm der Frösche *Tania dispar* und die geschlechtslose Fortpflanzung seiner Proglottiden. Zeitschr. f. d. ges. Naturwiss. V. Bd. 17 S. und 2 Taf. Halle 1855.
25. Die Entwicklung der vergleichenden Anatomie. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften. 144 S. 8°. Jena. 1855.
26. Zur Entwicklungsgeschichte der Najaden. Sitzungsberichte d. math.-naturw. Cl. der Wiener Akad. d. Wiss. Jahrgang 1856. XIX. Bd. p. 183—194, mit 4 Taf.
27. Über das Körperchen in der Mikropyle der Najadeneier. Ebendas. Bd. XXIII. p. 314—316, mit 1 Taf.
28. Zur Kenntniss der *Turbellaria rhabdocoela* und einiger anderer Würmer des Mittelmeeres. Ebendas. p. 347—366, mit 5 Taf.
29. Diagnosen neuer Frösche des zoologischen Cabinets zu Krakau. Ebendas. Jahrgang 1857. XXIV. Bd. p. 10—15.
30. Ergebnisse der Untersuchung der bei Krakau vorkommenden Turbellarien. Ebendas. XXV. Bd. p. 87—88.
31. *Deliciae herpetologicae musei zoologici Cracoviensis*. Denkschr. d. math.-naturw. Cl. d. Wiener Akad. XIV. Bd. 1858. p. 237—258. mit 3 col. Taf. in 4°.
32. Vorläufige Mittheilung über die bei Graz vorkommenden Turbellarien. Sitzungsberichte d. Wiener Akad. Jahrg. 1858. XXXII. Bd. p. 267—269.
33. Naturgeschichtliche Darstellungen. IV und 146 S. 8°. Wien 1858
34. Die rhabdocoelen Strudelwürmer aus den Umgebungen von Krakau. Denkschr. der math.-naturw. Cl. d. Wiener Akad. XV. Bd. 1858. p. 20—46, mit 3 Taf. in 4°.

35. Das Elen mit dem Hirsch und dem Höhlenbären fossil auf der Grebenzer Alpe in Obersteier. Sitzungsber. der math.-naturw. Cl. der Wiener Akad. Jahrg. 1859. XXXVII. Bd. p. 249—258, mit 1 Taf.
36. Leitfaden der Zoologie zum Gebrauche an Gymnasien und Realschulen. 1. Aufl. Wien 1860. VIII und 221 S., mit 188 Holzschn. 8°. 2. Aufl. 1867, 3. Aufl. 1874, 4. Aufl. 1883, IV und 256 S., mit 190 Holzschn.
37. Die dendrocoelen Strudelwürmer aus den Umgebungen von Graz. Zeitschr. f. wiss. Zoologie. X, Bd p. 24—33. Taf. 3 und 4. 1860
38. Untersuchungen über Turbellarien von Corfu und Cephalonia. Eben- das. XI. Bd. p. 1—32. Taf. 1—4. 1861.
39. Über Planaria torva Autornm. Ebendas. p. 89—94. Taf. 10.
40. Die Einführung der künstlichen Schwammzucht in Dalmatien. Triester Zeitung vom 12. März (Nr. 60) 1862.
41. Die Spongien des adriatischen Meeres. VI und 88 S. und 7 Taf. in fol. Leipzig 1862.
42. Auszug aus dem Berichte des Herrn Prof. O. Schmidt über die im Auftrage der Triester Handels- und Gewerbekammer in Dal- matien angestellten Versuche über die künstliche Schwammzucht. Grazer Zeitung Nr. 161, 1863 (aus der „Triester Zeitung“).
43. Über die Gorgonia paradoxa Esp. Mittheil. des naturwiss. Vereines für Steiermark in Graz. I. Heft. p. 47. 1863.
44. Supplement der Spongien des adriatischen Meeres. Enthaltend die Histologie und systematische Ergänzungen. IV und 48 S. und 4 Taf. in fol. Leipzig 1864.
45. Resultate aus Prof. O. Schmidt's Versuchen mit der künstlichen Zucht des dalmatinischen Badeschwammes (aus O. Schmidt's Berichte an das k. k. Ministerium für Handel und Volkswirtschaft, „Austria“, Jahrg. 1865. 8 S. 8°.
46. Über den Bau und die systematische Stellung von Aspidosiphon Mülleri Diesing (*Lesinia farcimen* Schm.). Mittheil. d. naturwiss. Ver. für Steierm. in Graz. III. Heft p. 56—66. Taf. I. Graz 1865.
47. Das Alter der Menschheit und das Paradies. Zwei Vorträge von O. Schmidt und Franz Unger. Wien 1866. IV und 36 (68) S. 8°. (Wieder abgedruckt in „Gesammelte naturwissenschaftl. Vor- träge“. Wien 1871.)
48. Zweites Supplement der Spongien des adriatischen Meeres. Enthaltend die Vergleichung der adriatischen und britischen Spongien- gattungen. IV und 24 S. und 1 Taf. in Fol. Leipzig 1866. (Vorl. Mittheil. darüber im Berichte über die Versammlung deutscher Naturf. und Ärzte in Hannover 1865, p. 211 und 213.)
49. Vorläufiger Bericht über die Untersuchung der Bowerbank'schen Spongien. Sitzungsber. der Wiener Akad. math.-naturw. Cl. Jahrg. 1866. LIII. Bd., 6 S.
50. Murmelthiere bei Graz. Ebendas. 4 S. und 1 T.

51. Neue oder wenig bekannte Thiere des adriatischen Meeres. Mitth. des naturw. Ver. f. Steiermark in Graz. IV. Heft. p. XXX. 1867.
52. Über das Vorkommen von Murrelthieren bei Graz während der Glacialzeit. Ebendas. p. XXXVII.
53. Spongiologische Mittheilungen. Archiv für mikrosk. Anatomie. III. Bd. p. 390—392. 1867.
54. Eine Reclamation, die „geformte Sarkode“ der Infusorien betreffend. Ebendas. p. 393—395.
55. Die Spongien der Küste von Algier. Mit Nachträgen zu den Spongien des adriatischen Meeres. (III. Supplement.) IV und 44 S. und 5 Taf. in Fol. Leipzig 1868.
56. Die niederen Thiere (Krebse, Würmer, Weichthiere, Stachelhäuter, polypenartige Thiere, Urthiere) in „Brehms Thierleben“. 1. Aufl. Hildburghausen 1863—1869. II. Aufl. Leipzig 1880.
57. Vorläufige Mittheilungen über die Spongien der grönländischen Küste. Mittheil. d. naturwiss. Ver. f. Steierm. in Graz. II. Bd. I. Heft. (D. ganzen Reihe 6. Heft.) p. 89—97. 1869.
58. Das natürliche System der Spongien. Ebendas. II. Bd. 2. Heft (7. Heft) p. 261—269. 1870.
59. Grundzüge einer Spongienfauna des atlantischen Gebietes. IV und 88 S. und 6 Taf. in Fol. Leipzig 1870. (Mittheil. darüber in den Mitth. d. naturw. Ver. f. Steierm. II. Bd. 3. Heft. p. CXLIV, 1871.)
60. Über Coccolithen und Rhabdolithen. Sitzungsber. d. Wiener Akad. Math.-naturw. Cl. Jahrg. 1870. LXII. Bd. 14 S. und 2 Taf. (Mitth. darüber in den Mittheil. des naturw. Ver. f. Steiermark. II. Band. 3. Heft. p. CLXXIV. 1871.)
61. Der Naturforscher Franz Unger. Neue freie Presse vom 24. März. Wien 1870.
62. Die Römlinge und der österreichische Patriotismus. Grazer Tagespost vom 27. Juli 1870.
63. Darwin's neuestes Werk (die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl). Neue fr. Presse v. 17. Mai, Wien 1871.
64. Eine zoologische Beobachtungs- und Übungsstation in Triest. Neue fr. Presse vom 10. November, Wien 1871.
65. War Goethe ein Darwinianer? 32 S. 8°. Graz 1871.
66. Über die Entwicklung der Kieselkörper der Spongien. Tageblatt der 45. Versamml. deutscher Naturf. und Ärzte zu Leipzig 1872. p. 139.
67. Bearbeitung der Spongien in den Jahresberichten der Commission zur Untersuchung der deutschen Meere. II. und III. p. 247—280. Taf. XVIII—XXII. Fol. Kiel. 1872.
68. Die Leuchtströme der Seefedern. Deutsche Zeitung vom 13. Januar, Wien 1872.
69. Die Anwendung der Descendenzlehre auf den Menschen. Vortrag, gehalten in d. öffentl. Sitzung der 46. Vers. deutscher Naturf. und Ärzte zu Wiesbaden, am 18. September 1873. Leipzig 1873.

70. Descendenzlehre und Darwinismus. Intern. wiss. Bibl. II. Bd. X und 308 S. mit 26 Holzschn. Leipzig 1873. 2. Aufl. 1875, 3. Aufl. 1883.
71. Die zweite deutsche Nordpolarfahrt, II. Wissenschaftl. Ergebnisse: Kieselspongien. Leipzig 1874. 8°. p. 429—433. 1 Taf.
72. Zur Orientierung über die Entwicklung der Spongien. Zeitschr. f. wiss. Zool. XXV. Bd. Suppl. p. 127—141. Taf. VIII—X. 1875.
73. Die Gattung *Loxosoma*. Archiv f. mikrosk. Anat. XII. Bd. p. 1—14. Taf. I—III. 1876.
74. Nochmals die *Gastrula* der Kalkschwämme. Ebendas. p. 551—556.
75. Die Anschauungen der Encyclopädisten über die organische Natur. Deutsche Rundschau. April 1876.
76. Das Larvenstadium von *Ascetta primordialis* und *Ascetta clathrus*. Arch. f. mikrosk. Anat. XIV. Bd. p. 249—263. Taf. XV und XVI. 1877. (Vorl. Mitth. darüber im Bericht über die 50. Vers. deutscher Naturforscher und Ärzte zu München 1877. p. 173.)
77. Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Philosophie des Unbewussten. 86 S. 8°. Leipzig 1877.
78. Thierkunde in den „Naturwiss. Elementarbüchern“. Straßburg 1878. VI u. 117 S. 8°. Schmidt hat auch die deutsche Ausg. d. „Physikal. Geographie“ u. d. „Geologie“ von Geieckie in dieser Serie besorgt.
79. Die Fibrillen der Spongiengattung *Filifera* Lkhm. Zeitschr. f. wiss. Zoologie. XXX. Bd. p. 661—662. 1878.
80. Die Form der Krystallkegel im Arthropodenaug. Ebendas. XXX. Bd. Suppl. p. 1—12. Taf. 1. 1878. (Vorl. Mitth. im Bericht über die Vers. d. Naturf. und Ärzte zu München 1877. p. 173.)
81. Bemerkungen zu den Arbeiten über *Loxosoma*. Ebendas. XXXI. Bd. p. 68—80. Mit 2 Holzschn. 1878.
82. Darwinismus u. Socialdemokratie. Bonn 1878. 43 S. 8°. (Vgl. Tagebl. d. 51. Vers. deutscher Naturf. u. Ärzte zu Kassel 1878. p. 178—185.)
83. Die Spongien des Meerbusens von Mexico (und des karäibischen Meeres). 90 S. und 10 Taf. in Fol. Jena 1879/80.
84. Die Fortsetzung meiner „Spongien des Meerbusens von Mexico“. Zoolog. Anzeiger 1879. p. 379—380.
85. Zusatz zu der Abhandl. des Dr. Keller „Neue Cölenteraten a. d. Golf von Neapel“. Arch. f. mikr. Anat. XVIII. Bd. p. 280—282. 1880.
86. Die Absonderung und die Auslese im Kampf ums Dasein. I. Kosmos. IV. Jahrg. 7. Bd. Leipzig 1880. p. 329—350, II. Kosmos. VI. Jahrg. 12. Bd. Stuttgart 1882. p. 444—447.
87. Deutsche Ausgabe von M. Forsters Physiologie. Straßburg 1882. 8°.
88. Die Säugethiere in ihrem Verhältnis zur Vorwelt (Intern. wiss. Bibl. 65. Bd.). XII und 280 S. 8°. Mit 51 Holzschn. Leipzig 1884.
89. Berichtigung zu O. Schmidt „Die Säugethiere“. Zool. Anz. 1885. p. 562—563.
90. Entstehung neuer Arten durch Verfall und Schwund älterer Merkmale. Zeitschr. f. wiss. Zoologie. XLII. Bd. p. 639—647. Taf. XXIII. 1885.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Graff Ludwig von

Artikel/Article: [Gedächtnisrede auf Eduard Oskar Schmidt. 3-24](#)